

# Kulturelle Umschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **34 (1954-1955)**

Heft 8

PDF erstellt am: **17.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Insel im großen Geschäftslärm

Kritische Anmerkungen zur Frankfurter Buchmesse

Am 26. September, an einem sonnigen Sonntagvormittag, schwang sich die Frankfurter Buchmesse zu ihrem Höhepunkt auf, zu einer aus dem Tam-Tam der sechs Tage ausgezirkelten Insel, als in der Paulskirche Carl J. Burckhardt der «Friedenspreis des deutschen Buchhandels» verliehen wurde, mit dem in den vorangegangenen Jahren Max Tau, Albert Schweitzer, Romano Guardini und Martin Buber geehrt worden waren. Es war eine würdige, vornehme Feier; der deutsche Bundespräsident Theodor Heuß hatte es sich nicht nehmen lassen, in seiner persönlichen, unverkennbar schwäbischen Manier den Schweizer Gast zu würdigen, «den Menschen, den wir lieben». Und Burckhardt dankte mit einem Paradestück seiner abgemessenen, weltmännischen Prosa, «Heimat» betitelt, alle Schattierungen dieses Wortes einfangend, bis hin zum Geistigen. Geistige Heimat, Tradition, Behaustsein, Maß. So klang die Rede mit einem Dank an die deutsche Verlegerschaft aus, «weil Sie selbst an vorderster Stelle am Erschließen jener geistigen Heimat wirken, deren Grenzen immer weiter werden sollen, ohne daß jemals das Ungemäße, das wirklich Fremde, das Wesen des Unbehausten, des ‚Heimatlosen ohne Zweck und Ruh‘ einzudringen vermöge». Beifall rauschte auf, als Burckhardt den anwesenden Martin Buber, den weißbärtigen Philosophen, begrüßte; und nachdem der Geehrte zusammen mit dem Bundespräsidenten den Raum verlassen hatte, versank die winzige Insel. Denn selbst in das helle Rund der Paulskirche hatte

sich das «Heimatlose ohne Zweck und Ruh» hineingedrängt, ganz vorn, ein älterer Herr, schwarzer Anzug, weißes Hemd, giftiggrüne Krawatte, darauf, leuchtend eingewoben, «rororo»: Ernst Rowohlt, der Boß der deutschen Verleger, lebendes Denkmal des deutschen Buchwunders, Chef der 10 Millionen Taschenbücher. «King Rowohlt» repräsentierte mit seinem Firmenzeichen auf der Krawatte ein Geschäftsprinzip, eine bedenkliche Methode.

«Roro», wie ihn manchmal seine Freunde nennen, lächelt verschmitzt, daß er auch die sowjetische Lizenz hat und deshalb Bücher in volkseigenen Betrieben der Sowjetzone drucken lassen kann, daß er Niekisch *und* Salomon, Brecht *und* Bronnen verlegt, daß die Standpunktlosigkeit sein Standpunkt ist. «Roro», der Tausendsassa, läßt sich von Pressefotografen mit dem Moskau-Gruß knipsen und, wenns gewünscht wird, auch mit dem Hitler-Gruß. Sie tragen ihr «rororo» auf der Krawatte, wie das Firmenzeichen eines Markenartikels, die Vertreter, wenn sie die Buchhändler im Lande besuchen, die Angestellten am Stand, sie tragen es in der Paulskirche und in Jimmys Bar im Hessischen Hof.

Die Buchindustrie «verrowohltisiert», steigend — das ist der Eindruck in Frankfurt. Der geschäftlich Gesundeste hat seinen Prägestempel den Kleineren aufgedrückt. Ein Verlag läßt junge Leute im Fußballerdreß herumdruppeln und so für ein Fußballbuch werben, während über dem Messegelände ein Flugzeug kurvt und die Reklame

mit «Persil»-Methoden intensiviert. Sie müssen zum Äußersten greifen, denn es gibt 600 Kojen, in denen 1035 Verlage ausstellen, 42 500 Bücher, davon 12 000 Neuerscheinungen. Zwölftausendmal das Allerneuste, das gekauft werden will, in grellen Einbänden, stechend, kreischend, sich vordrängend. Anarchisch, programmlos scheint die literarische Absicht innerhalb der Verlage, die auf allen Hochzeiten gleichzeitig sein wollen, politisch rechts und politisch links, kirchlich und rationalistisch, modern und gartenbelaubt. Anarchisch, um den mörderischen Konkurrenzkampf durchzustehen. Denn das äußere Bild täuscht. Wohl ist die den Verlagen zugewiesene Fläche fast gleichmäßig klein, aber das Kapital, das sich dahinter versteckt, ist haushoch verschieden. Ein Drittel aller deutschen Verlage setzt etwa soviel um, wie bei einem weiteren Drittel der Vertriebschef verdient. Ein Drittel der Verlage ist insgesamt mit 1,6% am Gesamtumsatz aller Verlage beteiligt! Bei den Millionen-Verlagen bauscht sich dabei das Zwischengeschäft zu fünfstelligen Ziffern auf, eiserne Ellbogen haben neue Buch-Könige hochgedrückt. Einen vor dem Kriege fast unbekanntem evangelischen Verlag, der sich einen gerissenen Vertriebschef engagierte und heute über einen Buchklub mit 1 Million Mitgliedern herrscht. Linienlos, alles wird gedruckt, wenn es ein Geschäft verspricht. Wildwestmethoden im Vertrieb: Volkswagenbusse in den Großstädten und auf den Dörfern, die irgendwo auf der Straße anhalten, «Agenten» schwärmen aus und werben unter den Passanten Mitglieder, bis diese Zutreiber vom nächstbesten Polizisten verscheucht werden und andernorts den Zirkus fortsetzen. So hat die westdeutsche Buchindustrie 1953 insgesamt einen Umsatz von über 1 Milliarde DM getätigt. Es gibt Vertreter großer Verlage, die jährlich ihre 60 000 DM, andere sogar 100 000 DM einstecken.

Nein, wir klagen nicht darüber, daß die Frankfurter Buchmesse eine Waren-Messe geworden ist. Aber es gibt Grenzen, dort wenigstens, wo man sich ins eigene Fleisch schneidet. Bei der

diesjährigen Messe liefen die Buchhändler, die eigentlichen Gäste, abwartend, unschlüssig, Titel notierend an den Kojen vorbei; der Umsatz war flau. Der Buchhandel ist heutzutage einer der letzten Handelszweige, der mit einer strukturierten, geschmackssicheren Kundschaft rechnen kann. Wenn nun die Verlage ihr einstiges Profil mehr und mehr verleugnen, wird auch der Buchhandel und mit ihm der Kunde ratlos und störrisch.

Es ist unsinnig, wenn auf dem Buchmarkt nur noch das Allermodernste Zünglein an der Waage ist, wenn das vor einem Jahr erschienene Buch bereits Ausverkaufsware ist. Hermann Kasack, der Akademiepräsident, deutete das in der Eröffnungsfeier an. Daß damit ein Nerv getroffen worden ist, beweisen die Großantiquariate, gleichsam die Abdecker der Buchmesse, die offiziell verschwiegene Nachhut. In zwei Frankfurter Hotels hatten zwei westdeutsche Großantiquare Zimmer gemietet und dort ihre «Schätze» auf Betten und Tischen ausgebreitet: Verlagsneue Bücher, die vor zwei oder drei Jahren noch dernier cri waren, zu Schleuderpreisen en bloc verramscht. Glanz und Elend des Buches, des Saisonbetriebes, ein Menetekel geradezu, das jeden Sortimenten mutlos stimmen muß, der seine Bestände nicht nach kurzer Frist entwertet wissen will.

Selbstverständlich gibt es auch Verleger, die wissen was sie wollen. Die ausländischen Verlage fielen fast durchwegs aus dem hier gezeichneten Rahmen. Es gibt auch die Stillen im Lande, Einmannbetriebe, oder die Konfessionellen, die zäh und unbeirrt ihres Weges ziehen. Und es gibt die politischen Spekulanten: Den Plesse-Verlag in Göttingen etwa, den SS-Hauptsturmführer a. D. Waldemar Schütz ins Leben gerufen hat, um der Diffamierung der SS-Leute entgegenzuarbeiten. Dazu verlegt Herr Schütz die Autoren Werner Naumann, Maurice Bardeche, SS-General Hausser, Rudel. Oder die Göttinger Verlagsanstalt, die von Papens dreistes Pamphlet «Europa was nun?» und Diels, des Gestapo-Gründers, Traktat «Der Fall John» hur-

tig auf den Markt wirft. Sie erklären einem, daß das Geschäft gut geht, jetzt, nachdem sie wieder den Mund aufmachen können, den sie bisher zu Recht geschlossen halten mußten. Wie schön wäre es, wenn die alten Verlage durch eine geradlinige, ruhige Selbstverständlichkeit, ohne staatliche Verbote, derartige Bastarde in jenen Orkus zurücktreiben würden, aus dem sie hervorkamen.

Ein Heerlager des Geistes und des Halbgeistes und des Geschäftes, diese

Frankfurter Buchmesse. Und trotzdem, die Faszination, die von dem Buch ausgeht, ist nicht auszulöschen. Das Einzelne, ob im schäbigen oder leuchtenden Einband, fesselt den Besucher wie seit eh und je, vertreibt die Nachtgedanken zum großen Tam-Tam. Sie schaffen es nicht, die Messe-Heroen und Verleger, sie bringen das Buch nicht um! Der Dank Carl J. Burckhardts richtet sich jetzt, auch als Forderung, an den Leser.

*Alfred Schüler*

## ★ Bücher-Rundschau ★

*Redaktion: Dr. F. Rieter*

### Die Verantwortung des Unternehmers und die Öffentlichkeit

Die freisinnige Partei Winterthur hat im Rahmen ihrer Schriftenreihe einen Vortrag herausgegeben, den Dr. *Herbert Wolfer* an einer ihrer Versammlungen gehalten hat<sup>1)</sup>. Dr. Wolfer, der der Leitung der Firma Gebr. Sulzer angehört, äußert sich darin in ebenso selbständiger wie gründlicher Weise über sein Thema. Man möchte sagen, daß der Vortrag mit seiner sachlichen Eindringlichkeit Winterthurer Geist bester Prägung atmet. Die Tatsache, daß der Unternehmer in der Öffentlichkeit immer noch einer oft mißtrauischen Einstellung begegnet, führt Dr. Wolfer auf Nachwirkungen der Marxschen Theorien zurück. Problematische Ziele wie die Verstaatlichung, den staatlichen Dirigismus, das Mitbestimmungsrecht, die Berufsgemein-

schaft im Sinne des Ständestaates und die sog. Wirtschaftsdemokratie lehnt er mit den eindrucklichen Argumenten des Praktikers ebenso entschieden ab, wie er freiheitliche Lösungen, die Wettbewerbsordnung und die Pflege menschlicher Beziehungen befürwortet. Vor allem sind auch die Darlegungen über die Unerläßlichkeit der Zukunftsvorsorge im einzelnen Unternehmen beachtenswert. In der Arbeit finden sich zahlreiche treffende Formulierungen, wie sie nur derjenige zustande bringt, der sich mit einer bestimmten Frage mit Ernst und Ausdauer auseinandersetzt. Einige davon seien zitiert: «Die Differenzen, die heute (mit den Gewerkschaften) bestehen, sind aber, besonders in der Maschinenindustrie, nicht mehr Gegenstand unsachlicher Propaganda,